



November 2012

Garten+ **Landschaft**

Zeitschrift für Landschaftsarchitektur

Biodiversität, Energie, Landschaft



Die Umstellung der Energieversorgung auf Strom aus Sonne, Wind und Biomasse wirkt sich auf die Landschaft aus. Im Bild: Solarfeld mit Begleitgrün bei Zörbig im Landkreis Anhalt-Bitterfeld.

Neue Energie(n) für die Landschaft

Die Dezentralisierung der Energieversorgung bietet die Chance, die Kulturlandschaft qualitativ zu erneuern. Allerdings müssen dazu bei der Planung von Windenergie-, Solar- oder Biogasanlagen und dem Anbau von Energiepflanzen gestalterische Aspekte eine größere Rolle spielen. Jedoch lässt die bisher praktizierte Standortsuche im Ausschussverfahren kaum Spielraum für konzeptionelles Gestalten.

Stephan A. Lütgert

Der ländliche Raum ist mit einer paradoxen Situation konfrontiert: Einerseits wohnen in einigen Regionen aufgrund des demographischen und strukturellen Wandels immer weniger Menschen. Dies bedingt unter anderem eine mangelnde Auslastung und in der Folge den sukzessiven Rückbau der Infrastruktur sowie einen Verfall der Immobilienpreise. Andererseits steigt angesichts der wachsenden Nachfrage nach Nahrungs- und Futtermitteln auf dem Weltmarkt, der zunehmenden Investition in Grund und Boden sowie nicht zuletzt aufgrund des Ausbaus der Erneuerbaren Energien der Wert landwirtschaftlicher Nutzflächen. Begünstigt wird dieser Trend noch durch die anhaltende Flächenversiegelung und Zersiedlung der Landschaft rund um Ballungszentren und entlang wichtiger Verkehrsachsen. Denn dort erscheint die Erschließung neuer, häufig gesichtsloser Wohn- und Gewerbegebiete auf der vielzitierten „grünen Wiese“ immer noch eine probate Lösung im Wettkampf der Kommunen um Einnahmen, Einwohner und Unternehmen. Welche Zukunftsaussichten ergeben sich daraus insbesondere für die peripheren, dünn besiedelten ländlichen Regionen, die gegenüber den Verdichtungsräumen bis heute meist ihren historisch gewachsenen

kulturlandschaftlichen Charakter weitgehend bewahren konnten? Werden sie neben der Sicherung ökologischer Ressourcen bald nur noch der intensivierten Produktion von Nahrungsmitteln und nachwachsenden Rohstoffen sowie der dezentralen Energieerzeugung dienen? Entstehen außerhalb der städtischen Wachstumskerne weitgehend entvölkerte, monotone Agrar- und Energielandschaften? Fest steht: Die Umstellung der Energieversorgung auf Strom aus Wind, Sonne, Wasser und Biomasse ist aufgrund des hohen Flächenbedarfs ohne den ländlichen Raum nicht vorstellbar, was naturgemäß zu sichtbaren Auswirkungen auf die Landschaftsstruktur und das Landschaftsbild führt. Ob dies aus kulturlandschaftlicher Perspektive eher positiv oder negativ zu werten ist, ist jedoch längst nicht ausgemacht.

Konzepte für eine neue Kulturlandschaft

Die Kulturlandschaft attraktiv, vital und lebenswert zu erhalten bedeutet zunächst, die Bedürfnisse der Menschen, die in ländlichen Gemeinden leben beziehungsweise in Zukunft leben sollen, angemessen zu berücksichtigen. Die mit der Dezentralisierung der Energieerzeugung verbundenen Wertschöpfungspotenziale gilt es daher für eine

integrierte ländliche Entwicklung zu erschließen. Zugleich bedarf es aber neuer, übergeordneter räumlicher Konzepte für die Kulturlandschaft von morgen, wenn eine weitere Segregation in „Stadt-, Vorzei-ge- und Gebrauchslandschaften“ vermieden werden soll, wie es der Bund Schweizer Landschaftsarchitekten in seinem sogenannten Landschaftsmanifest befürchtet. Dies setzt freilich eine integrative und antizipierende Planung voraus, die nicht allein mittels einer negativen Selektion im Ausschussverfahren geeignete Standorte für die Energienutzung zu identifizieren versucht, sondern sich ohne generelle Vorbehalte um eine positive gestalterische Erneuerung der Kulturlandschaft bemüht, wie dies inzwischen nicht mehr nur der Bund Deutscher Landschaftsarchitekten fordert. Damit ließe sich auch der traditionelle Konflikt zwischen den Verfechtern eines idealisierten, an historischen Vorbildern orientierten Kulturlandschaftsbildes, dem auch der Naturschutz weitgehend verpflichtet ist, und den am ökonomischen Prinzip orientierten Landschaftsnutzern deutlich entschärfen. Denn ebenso wie feststeht, dass sich die Kulturlandschaft ohne menschliches Tun kaum dauerhaft bewahren lässt, kann man

Anlagen zur Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien sollten sich ästhetisch in das Landschaftsbild einfügen und nicht mit gewachsenen Strukturen konkurrieren.



Stephan A. Lütgert (2)

davon ausgehen, dass sie nicht durch die wirtschaftende Tätigkeit beiläufig ganz von selbst entsteht. Ein weiteres unkritisches Festhalten am sektoralen Denken würde angesichts des zunehmenden Nutzungsdrucks unweigerlich dazu beitragen, die kulturlandschaftliche Qualität zu mindern. Es muss daher sowohl im gesellschaftlichen wie ökologischen Interesse liegen, einen sinnvollen Ausgleich zwischen den bislang viel zu häufig divergierenden landschaftlichen Nutzungsinteressen zugunsten stärkerer Synergieeffekte zu finden. Auf diese Weise würde man auch dem Verständnis von Kulturlandschaft im Sinne eines komplexen, dynamischen und kohärenten, von Menschen zu gestaltenden Gesamtgefüges besser gerecht, das weit mehr darstellt als die Summe seiner Teile.

Die Lösung kann also nicht in verdichteten, monostrukturellen neuen Energielandschaften oder Insellösungen in dafür besonders prädestiniert erscheinenden Räumen bestehen. Vielmehr geht es darum, die Stromerzeugung aus Sonne, Wind und Biomasse möglichst sinnfällig und zugleich ästhetisch ansprechend in das vorhandene Landschaftsmuster einzufügen. Da sich vor allem Windkraftanlagen der jüngsten Generation nur in den seltensten Fällen in die Landschaft ein- oder dieser gar unterordnen lassen werden, besteht bei diesen als Land-

marken wirkenden dynamischen Punktelementen die spezielle Herausforderung darin, sie im Hinblick auf ihre Raumwirkung zu optimieren. Bei der flächenintensiven Erzeugung von Solar- und Bioenergie geht es eher darum, die Bio- und Landschaftsdiversität insgesamt zu erhalten oder idealerweise sogar zu verbessern und zu hohe räumliche Konzentrationen zu vermeiden. Dabei ist abzuwägen, in welchem Umfang und räumlichen Verhältnis die einzelnen Verfahren in der Fläche umgesetzt werden sollen und inwiefern dabei regionale natur- und kulturräumliche Besonderheiten berücksichtigt werden.

Es gibt keine pauschalen Rezepte

Pauschale Rezepte für „die“ Kulturlandschaft gibt es nicht. Bislang fehlt es generell an Wissen und Erfahrungen, wie man die neuen Technologien möglichst landschaftsverträglich integriert. Man sollte deshalb darüber nachdenken, inwieweit Gestaltungswettbewerbe beziehungsweise Modellprojekte – zu realisieren möglicherweise auch im Kontext der naturschutzfachlichen Kompensation – sich eignen, Alternativen zu zeigen und auf diesem Wege Best Practices zu identifizieren. Dabei sollten neben den Prinzipien guter Gestaltung die Eigenart und Morphologie der jeweiligen Landschaft gleichermaßen berücksichtigt wer-

den. Immer wieder angeführte Vorzeigeprojekte wie die Energielandschaft Morbach oder der Bioenergiepark Saerbeck (beides ehemalige Munitionsdepots) können nur bedingt als Vorbild dienen. Grundsätzlich wäre zu wünschen, dass künftig bei der Landschaftsplanung, ähnlich wie bei der Stadtplanung, mehr Wert auf dialogische Verfahren und die Anwendung von baukulturellen Prinzipien gelegt würde. Dies gilt insbesondere für die neuen technischen Infrastruktureinrichtungen, die den natürlich geprägten Charakter der offenen Landschaft erheblich beeinträchtigen können. Hier ist, bei aller verständlichen Fortschrittseuphorie, im wahrsten Sinne des Wortes mehr Augenmaß gefragt, wenn man nicht in die gleichen Fehler wie in den 1960er-Jahren verfallen will, als der motorisierte Individualverkehr zum Maß aller Dinge wurde.

Perspektivisch wird man um kooperative Lösungen nicht herumkommen, wenn man den gesetzlich geforderten Erhalt der Multifunktionalität, Schönheit und Eigenart der Landschaft gewährleisten will. So sind etwa Landwirtschaft und Naturschutz einem gemeinsamen Anliegen verpflichtet. Gerade in Bezug auf den Anbau von nachwachsenden Rohstoffen gibt es bereits vielversprechende Ansätze wie Agroforstsysteme, Kurzumtriebsplantagen und die Kultivierung

alternativer Energiepflanzen, aber auch Kompensationsmaßnahmen lassen sich in landwirtschaftliche Produktionsabläufe integrieren und dauerhaft sichern, die sogenannte produktionsintegrierte Kompensation. Dies könnte zumindest in bestimmten Bereichen wieder zu einer Struktur-anreicherung und damit sogar zu einer Aufwertung der in den vergangenen 50 Jahren vielfach verlorengegangenen Landschaftsqualität führen.

Bei alledem sollte man stets im Blick haben, dass Kulturlandschaft den schaffenden Menschen voraussetzt, ihr Wert aber von seinem verantwortlichen kulturellen Handeln bestimmt wird.

Mit den Herausforderungen und Chancen der Energiewende für die Kulturlandschaft befasste sich am 18. September eine Tagung der Deutschen Stiftung Kulturlandschaft in Berlin. Eine Dokumentation der Ergebnisse ist in Arbeit.

hochC Landschaftsarchitektur



Der Idee-Energiegarten von hochC Landschaftsarchitektur: Land- und forstwirtschaftlicher Biomasseanbau wird mit Solar- und Windenergieerzeugung auf einer Fläche kombiniert.



Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft/Manuela Barwolf

Agroforstsysteme sind vielversprechende Ansätze, wie man beim Anbau nachwachsender Rohstoffe Flächen ökologisch aufwerten kann. Große Fotos: Ernte von Winterweizen zwischen Pappelhybriden.